

# FARBAUFTRAG

„Wenn du mit 34 noch malst, meinst du es ernst.“ Sagt Klaus Ebbers. Am kommenden Sonntag wird zwischen 15 und 18 Uhr in der Galerie Ebbers in Kranenburg die Ausstellung „Franziska Reinbothe – Malerei“ eröffnet.

Franziska Reinbothe ist „die Neue“ in der Galerie, und die Neue lotet Grenzen aus – sehr zur Freude des Galeristen. Natürlich darf Kunst schön sein, aber „wenn du dich lange mit Malerei auseinandersetzt, suchst du eine Herausforderung“. So viel steht fest: Reinbothes Bilder sind keine Kandidaten für einen Schnelldurchlauf. Sie weisen einen Weg und versuchen eine Antwort. Die Frage: Gibt es eine Malerei jenseits des Monochromen? Anschlussfrage: Ist das Jenseits auch diesseits zu finden?

Für Reinbothe endet Bildwerdung nicht mit Pinselniederlegung. Ein Bild ist nicht fertig, wenn die Farbe auf der Leinwand angekommen ist. Reinbothe vollführt eine Art künstlerischen Dreisprung, dessen ersten Sprung sie selber so beschreibt: „Am Boden liegt das aktuelle Bild, schon mehrfach mit Farbschichten bedeckt. Für die nächste Schicht rühre ich eine neue Farbe an. Dazu nehme ich alles, was ich finden kann: Das Bindemittel, einen Verdickungszusatz, auch Mehl, Wasser – den Kaffee von gestern. Ja, auch Pigmente, Lackreste. ... Ich suche im Bad, in der Küche nach Brauchbarem. Speiseöl – ich leere tatsächlich den gesamten Rest in der Anrührschüssel aus. Mit dem Küchenmixer zerquirlt ich alles zu einer zähen, schweren Farbmasse. Ich schütte sie direkt auf das Bild, in dessen Mitte. Ich fahre mit einem Besen durch die Farbe, verteile sie grob auf der Leinwand.“

Den zweiten Arbeitsschritt nennt Reinbothe „neuformatieren“. Das klingt harmloser als es ist, denn nach der Formatierung kann es sein, dass die Leinwand zerschnitten, der Keilrahmen zerbrochen ist. Was da entsteht, kann verstörend wirken – erscheint fast schon als Objektkunst, „ist aber trotzdem Malerei“, wie Klaus Ebbers findet. („Ich hätte auch die Säge ansetzen oder eine ganz andere Art der Neuformatierung anwenden können. Es kostet mich zwar viel Nerven, aber ich brauche diese Selbstüberwindung und Risikobereitschaft, um das Bild für mich gültig werden zu lassen.“)

Wie schnell sich doch der eigene Geist angesichts solcher Kunst als angerostet erweist und als einer, der sich bequemhartnäckig auf die Suche nach nichts als vermeintlich dem Schönen macht. „Dagegen ist nichts zu sagen“, meint Ebbers, aber um Reinbothes Bildern eine Spielwiese im eigenen Kopf zu bieten, braucht es freies Land und keine eingezäunte Wiese mit Gartenzwergidyll. Wer sich auf den Weg macht, findet plötzlich hinter dem

zunächst spröden Charme der Bilder ein Terrain, in dem sich eine Kunst ausbreitet, die auch vor dem Humor nicht zurückschreckt. Womit der letzte Schritt im Dreisprung erreicht wäre: Die Titel. („Erst ganz zum Schluss der Bildtitel. Ich handle wie beim Farbauftrag und der Neuformatierung: Positiv, unbeeindruckt und manchmal mich selbst karikierend.“) Erst im Nachglühen fällt auf, dass ein Wort wie „Farbauftrag“ zwei Ausgänge hat. Malerei ist Farbauftrag und Auftrag.

Auch die Titel gehören zur Aussage und man fühlt sich an den Humor eines Erik Satie erinnert. „Etwas dröge Bühnensituation – zu Recht unbespielt“, lautet der Titel eines Bildes, das an eine Kasperlebühne mit zurückgezogenem Vorhang erinnert. Der Galerist spricht: „Eine Zeitlang wurden Bilder als Fenster gesehen. Das wird hier ironisch aufgegriffen.“ Reinbothe eröffnet aber nicht nur dem Blick aus dem Fenster nach außen, für sie wird das Fenster auch zu etwas, das den Blick nach innen freigibt.

Was unterscheidet ein Bild von einem Schild? Wenn man die Antwort außerhalb der Anfangsbuchstaben sucht, lautet das Ergebnis: Eine Dachlatte. Ein Besenstiel. „Komischer Protest mit offensichtlicher Festlegungsvermeidung“ lautet der Titel einer Arbeit, bei der Reinbothe Leinwände mit Stielen versieht und so zu Schildern macht. „Malerei“ ist also weit mehr als eine Bilderschau. Es ist die Reflexion über die Grenzen der Bilder, ihre Funktion und Position. Außer „Komischer Protest ...“ (die Bilderstiele stehen auf dem Boden) lautet die Hängungsanweisung für alle anderen Bilder: Mittelachse auf Einsfüfundvierzig.

Malerei wie die von Franziska Reinbothe ist eine Verführung zur Oberflächlichkeit. Wer will, ist schnell durch und verabschiedet sich mit der Sinnfrage. Wer sich einlässt und Reinbothes Malerei als Aufforderung zum inneren Diskurs annimmt, kann sich auf eine Genusswanderung entlang der ungeheuren Kleinigkeiten machen und fragt sich unter anderem, was wohl die Zeit aus einem Bild macht, dessen Farbe auch Teig enthält.

„Natürlich enthält Reinbothes Malerei auch viele Referenzen und Verweise“, erklärt Klaus Ebbers. Aber um die Bilder zu mögen oder nicht, braucht es nicht die Kenntnis ihrer (Vor)Geschichten. Gefragt sind eher schon Unvoreingenommenheit und Freude an Grenzübertretungen. „Franziska Reinbothe – Malerei“ ist noch bis zum 28. Juni (mittwochs bis freitags 15 bis 19 Uhr und samstags von 11 bis 15 Uhr) in der Galerie Ebbers, Kranenburg, Siep 7 zu sehen.

Nachtrag: Franziska Reinbothe ist Jahrgang 1980. Sie muss es also ernst meinen.

